

ihres Lobgesangs, laden die Sänger Gottes Volk ein, Christi »Menschenfreundlichkeit« zu bewundern. Dabei wird den Gläubigen, wie es sich gehört, der nähere Grund der Feier angesagt: κατῆλθεν πρὸς ἡμᾶς, καὶ σαρκωθεὶς ὑπὲρ ἡμῶν ἐκ τῆς ἀειπαρθένου καὶ βαπτισθεὶς ὑπὲρ ἡμῶν. Demnach darf man davon ausgehen, daß die vorliegenden Texte, grob gesprochen, im Weihnachtsfestkreis beheimatet waren. Mit Inkarnation und Taufe Christi benennen sie näherhin den anfänglichen Festgehalt des 6. Januar in den Kirchen des Nillandes (vgl. Joh. Cassian. conl. 10, 2 [CSEL 13, 286f.]). Ob die durch P. Mich. 799 tradierten Texte ursprünglich für das noch geeinte Gedächtnis gedacht waren oder nur dessen entferntes Echo in jetzt dem Geburtsfest am 25. Dezember folgenden Feiern am oder um den 6. Januar bilden, hängt wesentlich von der bisher nicht versuchten Altersbestimmung der Originaldichtung ab, auch von der, mit der durch die Gattung gebotenen Vorsicht, noch zu leistenden dogmengeschichtlichen Einordnung der Texte. Theologisch bieten sie einige auffällige Formulierungen, mit denen sich M. redlich abmuhlt, so Z. 4-7: γεννᾶται Ἰησοῦς διὰ λόγου θεοῦ ἐκ παρθένου Μαρίας. Auch außerhalb des Trishagions, dessen christologische Auffassung solches voraussetzt, wird der Gottmensch Christus schon im Abecedarium ohne Scheu als θεός (Z. 11) und κύριος ὁ θεός (Z. 15) bezeichnet, kein Widerspruch zu der von den ägyptischen Theodosianern gepflegten Christologie in den Bahnen des alexandrinischen Kyrillos und des Antiocheners Severos († 438 in Ägypten). Die Betonung der Leidensfähigkeit dieses Gottes (Z. 30: ταῦτα πάντα ἔπαθεν; vgl. Z. 23f.: ὁ γὰρ πάντων δεσπότης πείραν ἔλαβεν) dürfte liturgischen Gebrauch des »Michigan-Trisagion« (S. 2 u. o.) in Gaianiten-Kreisen ausschließen. Insgesamt: eine tüchtige und nützliche Arbeit, die auch ihrem Betreuer, Ludwig Koenen, Ehre macht.

Heinzgerd Brakmann

Delio Vania Proverbio, *La recensione etiopica dell'omelia pseudocrisostomica de ficu exarata ed il suo tréfonds orientale* (= Aethiopistische Forschungen 50), Wiesbaden (Harrassowitz) 1998, 283 Seiten, ISSN 0170-3196; ISBN 3-3447-04087-4, DM 148,-

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist es, eine Homilie, zugeschrieben dem Johannes Chrysostomos, in ihren vielfältig verästelten Traditionen in den christlich-orientalischen Literaturen anhand der Untersuchung der erhaltenen Handschriften und deren Bearbeitung mit den Methoden der Kodikologie und Textkritik in ihrem Zusammenhang aufzuzeigen. Dabei liegt der Akzent auf der christlich-arabischen und der äthiopischen Fassung. Trotz der Vielfalt des presentierten Materials, großer Kenntnisse des Verfassers und zahlreicher interessanter Erkenntnisse legt man das Buch nach anstrengender Lektüre unbefriedigt aus der Hand.

Peinlich bleibt freilich das Vorwort des Herausgebers (S. 9-10.) Neben »littérature Apochryphe (!) Chrétienne« beweist das »Vorhaben einer völlig zu uberarbeitenden Darstellung des christlich arabischen Grundlagenwerks von Georg Graf *Geschichte der christlichen arabischen Literatur*«, daß hier keinerlei Kenntnis der Verhältnisse vorliegt. Ein wichtiger Schritt, an dem das Orient-Institut in Beirut im Verbund mit Université St. Joseph (Père Samir Khalil), dem Ecumenical Council of Eastern Churches und anderen Partnern arbeitet, ist die Veröffentlichung der arabischen Übersetzung des Originalwerks, das bisher in der christlich-arabischen Welt so gut wie keine Wirkung entfaltet hat; erst dann kann man an das »Jahrhundertwerk« einer Neubearbeitung denken. Doch wenn man »die erstaunliche und manchmal erschreckend vielschichtige Texttradition aufspürt, und vor der Tiefe und dem Reichtum der orientalischen Literatur nicht nur erschauert«,

ist man freilich mit den eigenen Gemütszuständen, aber nicht mit einem wissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand beschäftigt.

In der Bibliographie – wie im ganzen Band – stört der Wirrwarr der Elemente der Formatierung. So wird neben einfachem arabischen Nashī aus Computerverliebtheit auch ein absolut unangebrachtes Kūfī verwendet. Fett, Kapitälchen in Fett, zudem noch in Anführungszeichen, widersprechen typographischen Konventionen. Dem entspricht eine ungewöhnlich große Zahl von Schreibfehlern durchweg in der Bibliographie (S. 11-37), die deren Benutzung zu einem Ärgernis macht. Das Gleiche gilt für die orientalischen Texte und die Zitatangaben im vorliegenden Band. Der häufige Gebrauch auffällig eingerahmter Tabellen verleihen dem Buch ein unruhiges Äußeres, das die eingehende Lektüre und das eingehende Studium erschwert. Hier fehlt eindeutig die editorische Betreuung, die man für eine eingeführte Reihe in ihrer fünfzigsten Nummer erwarten darf.

Noch mehr freilich fehlt diese Betreuung für die Ordnung und Präsentation der Ergebnisse dieser durchaus anspruchsvollen und in ihren Resultaten wichtigen Dissertation. Nach der Lektüre der verschiedenen Einleitungen, Darstellungen handschriftlicher Traditionen homiletischer Traditionen des Johannes Chrysostomus in der christlich-orientalischen Literatur wünschte man sich eine ordnende, klar zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse dieser Teiluntersuchung, die sicherlich prägnant in einem Drittel des von S. 37-122 verbrauchten Raumes zu leisten gewesen wäre. Es folgen die kritische Edition der arabischen und äthiopischen Version der Homilie, eine synoptische, wie die Editionen reich angemerkte Übersetzung sowie ein Appendix mit den griechischen Varianten des Textes und der syrischen Version, deren Herkunft man sich erst aus einem Paragraphen der Einleitung S. 52 erschließen muß. Um zu einem Urteil zu kommen, das einem der Autor mit einer fehlenden Zusammenfassung (wie auch Indices) nicht erleichtert: sicherlich eine kenntnisreiche Arbeit, die zum Thema der literarischen Überlieferungen unter dem Namen des Johannes Chrysostomus in den verschiedenen christlich-orientalischen Literaturen beiträgt. Aber auch eine verpaßte Gelegenheit, in überlegter Anordnung des Materials und durchdachter, auswählender und geordneter Präsentation Werbung für den intellektuell anziehenden Gegenstand und die methodische Höhe des Faches zu machen.

Manfred Kropp

Hans Wilhelm Lockot, *Bibliographia Aethiopica II: The Horn of Africa in English Literature*. Edited and revised by Siegbert Uhlig and Verena Böll (= *Aethiopistische Forschungen*. 41) Wiesbaden (Harrassowitz) 1998, LVII, 827 Seiten, ISSN 0170-3196; ISBN 3-447-03611-7, DM 350,

Die Besprechung des ersten Teils der *Bibliographia Aethiopica* (*Die äthiopienkundliche Literatur des deutschsprachigen Raums*. (= *Aethiopistische Forschungen*. 9) Wiesbaden 1982.) schloß der Rez. E. Wagner ab mit dem Wunsch (*ZDMG* 134 [1984] 141): »Es ist zu hoffen, daß auch die Gegenstücke für die anderen Sprachräume bald vorliegen werden.« Hans Wilhelm Lockot (gestorben 31. 12. 1995) konnte als Abschluß eines rastlosen, aber erfüllten Lebens, das im Zeichen passionierten bibliothekarischen Wirkens und Bibliographierens stand, noch im wesentlichen die beeindruckende Sammlung von über 23000 Titeln zusammenbringen. Zu der Vor- und Nachteilen der Trennung in Sprachen des wissenschaftlichen Schrifttums (besonders bei Rezensionen, aber auch für den Überblick über das Schaffen einzelner Gelehrter) ist in E. Wagners genannter Rezension alles gesagt; dort findet man auch die gebührende Würdigung der klaren, von Lockot